

Wolffhart Heinrichs u. a., *Orientalisches Mittelalter*, Wiesbaden 1990 (= *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*, hrsg. von K. von See, Band 5), 589 Seiten, 198,- DM

Das »Neue Handbuch der Literaturwissenschaft«, von dem schon über zwanzig dicke Bände erschienen sind, stellt große Ansprüche an sich. Wie dem Klappentext zu entnehmen ist, will es »nicht mehr eine bloße Addition von nationalen Literaturgeschichten aus diachroner Sicht sein, sondern aus synchroner Sicht die übernationalen gesellschaftlich-kulturellen Voraussetzungen und Strukturparallelen ebenso wie die unmittelbaren literarischen Querverbindungen entschieden zur Geltung bringen«. Das »orientalische Mittelalter« mit seinen verschiedenen, im gleichen Raum nebeneinander lebenden Kulturen böte sich für ein solches Programm durchaus an. Das Ergebnis ist allerdings bescheiden. Zunächst ist zu sagen, daß die Literaturen des Christlichen Orients, die uns hier in erster Linie interessieren, nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen. Der Hauptherausgeber des Bandes berichtet denn auch in der Einleitung, daß der Band ursprünglich »Islamisches Mittelalter« heißen sollte und erst später in »Orientalisches Mittelalter« umbenannt wurde. Dadurch fanden der Hellenismus, iranische Traditionen, der Jüdische und der Christliche Orient sowie der Gnostizismus noch Aufnahme (S. 31-141). Für sie alle zeichnet Carsten Colpe verantwortlich. Zuzugeben ist, daß er sich redlich bemüht hat, dem Programm des Bandes gerecht zu werden, eine die einzelnen Literaturen übergreifende Darstellung zu geben und die politischen sowie kulturellen Grundlagen zu erläutern.

In seinem ersten Kapitel beginnt er mit dem Hellenismus, der Ausbreitung der griechischen Kultur im Orient, welche die einheimischen Sprachen vorübergehend zurückgedrängt habe. Es sei dann aber wieder zu einer »Enthellenisierung« gekommen, worunter er nicht »Ausscheidung, Überwindung oder Absorption des rein griechischen Elements« versteht, sondern »Transformation oder Metamorphose des synthetischen, zuweilen synkretistischen Charakters des Hellenismus in einer neuen, homogenen Einheit« (S. 37); eine solche neue Homogenität gebe es insbesondere bei den christlichen Syrern und Ägyptern. Trotz der hellenistischen Grundlage hätten für die Entstehung der verschiedenen Literaturen aber doch »höchst unterschiedliche Voraussetzungen« gegolten; als Aspekte nennt er: unterschiedlicher Beginn der Schriftsprachen (etwa durch zeitversetzte Erfindung der Alphabete), unterschiedliches Gewicht der mündlichen Tradition gegenüber schriftlicher und Verharren einiger Literaturen in bloßer Übersetzung gegenüber anderen, produktiven Literaturen (S. 38f.). Weitere Abschnitte sind der »Übernahme und Verfremdung des griechischen Erbes« gewidmet sowie der »Wahlverwandtschaft zwischen spätgriechischen und gemeinorientalischen Traditionen«; letzterer befaßt sich vor allem mit den unterschiedlichen Versionen des Alexanderromans und dem Physiologos. Überhaupt geht der Verfasser in diesen Abschnitten, bei denen ich teilweise den roten Faden und die Relevanz für das Thema des Bandes nicht erkennen konnte, bereits auf verschiedene Literaturwerke oder -gattungen ein.

Das Bemühen um vergleichende Darstellung führt dazu, daß die christlich-orientalischen Literaturen mit der jüdischen Literatur zusammengespannt und darüber hinaus in ein zeitliches Schema gepreßt werden, das nur bedingt paßt. Der Verfasser gliedert seine Darstellung der eigentlichen Literaturgeschichte in die folgenden Perioden: 150-450 (bis Chalkedon), 450-650 (Selbstbehauptung gegen Byzanz und Iran), 650-950 (unter islamischer Herrschaft). Da der Herausgeber des Gesamtbandes in seiner Einleitung das »Orientalische Mittelalter« vom 2./3. bis zum 15./16. Jh. reichen läßt (S. 14f.) und diesem Rahmen in den Beiträgen zu den islamischen Literaturen auch Rechnung getragen wird, ist nicht verständlich, warum Colpe mit dem 10. Jh. abbricht. Er weist auf S. 90 zwar kurz (und zu Recht) darauf hin, daß im 11. und 12. Jh. »eine neue Reihe großer syrischer Autoren« beginnt, daß die armenische Literatur »ihre zweite Blütezeit ... vom Ende des 11. bis zum Ende des 14. Jh.s.« erlebt, die georgische Literatur ihr »Goldenes Zeitalter« etwa 980-1250 gehabt habe und die »zweite Hauptperiode der äthiopischen Literatur zwischen dem 13. und 18. Jh.« liege. Dadurch,

daß die zeitliche Grenze so früh liegt, wird ein wesentlicher, für den Band einschlägiger Teil der christlich-orientalischen Literaturen von vornherein ausgeblendet. Was alles fehlt, kann hier nicht aufgelistet werden, es ist aber gerade vieles von dem, was in ein Handbuch der »Literatur« gehörte. Die übliche Einschätzung, daß die christlich-orientalischen Literaturen »in der Klosterzelle für die Klosterzelle« geschrieben seien (A. Baumstark, *Die christlichen Literaturen des Orients*, Band 1, Leipzig 1911, 26), ist besonders für die Zeit nach der Jahrtausendwende nur bedingt richtig, für die Armenier und Georgier gilt sie ganz sicher nicht.

Schon von daher ist die Darstellung als Beitrag für ein literaturwissenschaftliches Handbuch des orientalischen Mittelalters eigentlich unbrauchbar. Die zeitliche Beschränkung leistet darüber hinaus dem falschen Eindruck Vorschub, als ob die orientalische Christenheit nach der Ausbreitung des Islams allenfalls noch von historischem Interesse sei. Hier hat sich wohl weniger der verhängnisvolle Umstand ausgewirkt, daß die Wissenschaft vom Christlichen Orient bis in die Gegenwart ganz überwiegend als Hilfswissenschaft der Theologie und von Theologen historischer Fächer betrieben wurde, die an den dogmatischen Auseinandersetzungen der frühen Kirche, an patristischer Literatur und an der alten Kirchengeschichte interessiert waren, aber dem Gesamtbereich des Christlichen Orients bis zu den heutigen orientalischen Christen keine Aufmerksamkeit schenkten. Verantwortlich ist vielmehr die – ich kann es nicht anders nennen – unverständige und abwegige Idee des Herausgebers, die ersten fünf Kapitel über Hellenismus, Judentum, Christentum, Gnostizismus, iranische Traditionen und arabisches Heidentum »ausdrücklich als vorislamisch, also auf den Islam hinführend« zu konzipieren, »um die Kohärenz zwischen diesen und den islamischen Kapiteln zu verstärken« (S. 14). Abgesehen davon, daß mir der Sinn des letzten Satzes dunkel bleibt, kommt hier wieder einmal die Engstirnigkeit mancher heutiger Islamkundler zum Ausdruck, wonach »Orient« ohne weiteres mit »islamischer Orient« gleichzusetzen sei und neben dem Islam dort nichts von Bedeutung existiere. Colpe weiß es an sich besser, schreibt er doch auf S. 119, »daß die christlich-orientalische Literatur im allgemeinen und die christlich-arabische Literatur im besonderen kein marginales Phänomen der islamischen Ökumene darstellt, sondern daß sie in einer kulturell-religiösen Symbiose mit dieser wurzelt«.

Weiterhin ist die vom Verfasser vorgenommene Periodisierung ungeeignet. Bei der georgischen und christlich-arabischen Literatur muß er für die beiden ersten Epochen und bei der äthiopischen für die erste und dritte Fehlanzeige erstatten; merkwürdigerweise kommt bei der zweiten Epoche auch die koptische Literatur nicht vor. Die Perioden sind aus der Literatur selbst nicht ableitbar, sondern ihr von einer nichtliterarischen, historisch-theologischen Betrachtungsweise nur übergestülpt.

Ich kann auch nicht feststellen, daß sich aus der synchronen Betrachtung neue Erkenntnisse gewinnen ließen. Die einzelnen Epochen werden jeweils durch die Skizze der historischen Situationen eingeleitet. Nach einer Darstellung der jüdischen Literatur folgt ein knapper Überblick über die Literatur in den einzelnen christlich-orientalischen Sprachen, der sich einerseits nicht auf »Literatur« im engeren Sinn (also ohne die »Fachliteraturen«) beschränkt, andererseits die einzelnen Werke so kurz behandelt, ja fast nur aufzählt, daß der Leser kaum einen Eindruck davon bekommen kann. Insgesamt gesehen geht die Ausbreitung von Theorien allzusehr auf Kosten sachlicher Information über die Literaturen.

Während für die islamischen Literaturen zum Beispiel eigene und informative Kapitel über »Islamische Mythologie, Schöpfungslegenden, Prophetengeschichte, Eschatologie«, »Ethische Schriften im Islam«, »Sufismus und seine Literaturen« und über verschiedene Formen der Poesie zu finden sind, wird Vergleichbares bei den christlich-orientalischen Literaturen nicht zusammenfassend geboten. Parallelen gäbe es genug (Apostel- und Märtyrerakten, Legenden, Hagiographie, Mönchsliteratur, Homiletik usw.). Auf jeden Fall hätte die liturgische Dichtung eine eingehende Behandlung verdient. Soweit ich sehe, erscheinen für die Poesie so einschlägige Begriffe wie Qālā, Sogīrā, ʿŌnīrā, Turgāmā, Ḥussāyā, Sedrā, ʿEnyanā, Rēšqālā (Syrier), Psali, Theotokion, ʿTarḥ (Kopten, vgl. etwa die

Arbeiten von Junker und Maria Cramer), Qēnē, Salām, Malke' (Äthiopier, vgl. Grohmann und Schall) oder Šarakan (Armenier) überhaupt nicht.

Aber auch sonst gibt es Lücken, selbst wenn man sich an die zeitliche Grenze des Verfassers hält. So wäre etwa der Armenier David (Davitak) Kertog (7. Jh.) und seine »Klage über den Tod des Fürsten Džuanšer« zu erwähnen gewesen, ferner das georgische Amirani-Epos.

Zugegeben, es fehlt zu einem guten Teil noch an ausreichenden Vorarbeiten. Vermutlich ist ein einzelner auch gar nicht in der Lage, für sämtliche christlich-orientalischen Literaturen einen brauchbaren Beitrag für ein Handbuch der Literaturwissenschaft zu verfassen.

Colpe hat ganz recht, wenn er schreibt: »Die große Vergangenheit [des Fachgebiets Christlicher Orient], die faszinierende gelehrte Tradition, die Reichtümer sprachlichen und künstlerischen Ausdrucks, welche sich damit verbinden, haben es gleichwohl nicht vermocht, dem Christlichen Orient einen dauernden Platz im gebildeten, im kirchlichen und wissenschaftlichen Bewußtsein zu sichern.« (S. 89). Aber mit dem Torso einer christlich-orientalischen Literaturgeschichte kann sich daran gewiß nichts ändern! Schade, daß Colpe sich auf dieses schon von der Konzeption her verfehlte Unternehmen überhaupt eingelassen hat!

Hubert Kaufhold

E. Carr, S. Parenti, A. A. Thiermeyer, E. Velkovska (Hrsg.), EΥΛΟΓΗΜΑ. Studies in Honor of Robert Taft S.J. (Studia Anselmiana 110, Analecta liturgica 17, Rom 1993), S. XXVII, 611.

Zu Recht wurde Robert Taft 1993 zu seinem 60. Geburtstag besonders geehrt und dabei eine Festschrift überreicht, bei der Liturgiewissenschaftler und Spezialisten für den Christlichen Orient mitgewirkt haben. Im Vorspann sind die Ehrungen, darunter die Beraka-Auszeichnung (1985), der Doctor honoris causa (1990) und die Johannes Quasten-Medaille (1990) angeführt, und der erste Beitrag von E. G. Farrugia schildert auf anschaulichste Weise die vielen Jahre engagierter Arbeit des bekannten Wissenschaftlers.

Die umfangreiche Festschrift beinhaltet, wie gesagt, wichtige Beiträge zur vergleichenden Liturgiewissenschaft von Spezialisten des Christlichen Orients (wie Brock, Brakmann, Quecke, van Esbroeck, MacCoull und Jacobson, Samir, Zanetti, Yousif, Griffith, Jeffery, Poggi, Winkler), aus dem byzantinischen Bereich (Janeras, Lanne, Fortino, Kazhdan, Dennis, Parenti, Salachas, Senyk, Baldozin, Ruggieri, van de Paverd), der Theologie und Praxis der Liturgie (Kavanagh, Searle, Talley, Hoffmann) und ihrer Frühgeschichte (Schulz, Bradshaw, Kilmartin, Cutrone). Bei den zahlreichen Arbeiten muß ich mich leider auf das Wesentlichste beschränken, und so können nur einige herausgegriffen und kommentiert werden.

P.F. Bradshaw hat in seinem interessanten Beitrag (»Diem baptismo sollemniorum: Initiation and Easter in Christian Antiquity«, S. 41-51) die Argumente zusammengefaßt, die gegen eine Verallgemeinerung sprechen, daß das Osterfest generell auch vor dem 4. Jh. als der Termin für die Initiationsriten anzusehen ist. (Dabei ist jedoch anzumerken, daß die Angaben in der *Traditio Apostolica* aufgrund einer liturgievergleichenden Analyse durchaus den Schluß zulassen, daß hier die Taufe mit dem Osterfest zu assoziieren ist.)

Besonders gelungen scheint mir die Arbeit von H. Brakmann (»Zur Evangeliar-Auflegung bei der Ordination koptischer Bischöfe«, S. 53-69), in dem entgegen der bisherigen Annahme überzeugend nachgewiesen wird, daß dem koptischen Ordinationsritus keineswegs die Auflegung des Evangelii fehlt.

Ebenso eine herausragende Bedeutung nimmt der philologische Beitrag von S. Brock ein (»From Annunciation to Pentecost: The Travels of a Technical Term«, S. 71-91). Bereits im Diatessarion